

Das Blatt für einen neuen Anfang.

HADERSDORFER

Therapie

DRUGENKURIER

Ausgabe 189// 16/10/2019

WIENER GRUNDWISSEN

Die „bsoffene Gschicht“ des kleinen Mannes

// *Rücksicht, Nachsicht oder bsoffene Gschicht:*

wie man unangenehme Konsequenzen weltmännisch umgeht

Spätestens seit Ibiza wurde eine neue Ausrede für Fehlverhalten oder dergleichen gefunden. „Es war a bsoffene Gschicht.“ Eine interessante Erklärung und Rechtfertigung wenn man darüber nachdenkt, welche dramatische und verwerfliche Aussagen getroffen worden sind. Ich frage mich, wie alltagstauglich diese Ausrede ist. In wie weit für diese Erklärung ein tatsächlicher Rausch vorausgegangen sein muss, ist auch absolut fraglich. Würde diese Aussage auch vor einem Richter standhalten? Ein Angeklagter wird beschuldigt, willkürlich Passanten zusammengeschlagen zu haben. Die Verteidigung erklärt das Verhalten. „Naja, wissen Sie Herr Richter, das war so eine besoffene Geschichte.“ Ganz klar: hier hat ein Freispruch zu folgen, denn der fiktive Täter war ja betrunken. Dann wäre da noch der betrunkene Hundebesitzer, der sämtliche Richtlinien betreffend der Führung von Listen-Hunden missachtet. Er kann nicht zur Verantwortung gezogen werden, wenn sein Hund einen Menschen oder ein Kind beißt. Es war ja eine bsoffene Gschicht. Entscheidend für die Anwendung der Ausrede oder Erklärung muss auf jeden Fall etwas sein, was man im Nachhinein zu erklären hat. Denn in der Situation, wenn ein Vater sein Kind öffentlich abwatscht, kann er diesen Satz in dem Moment nur schwer anwenden. „Ach wissen sie, das

ist eine bsoffene Gschicht, die hier gerade passiert“. Klingt doch irgendwie komisch. Aber wenn besagter Vater dann mit seinem Kind einen Tag später im Spital sitzt, kann man diese Erklärung schon viel besser und effektiver anwenden. „Wissens Herr Doktor, des war so a bsoffene Gschicht.“ Noch um einiges effektiver wird die Erklärung, wenn man dann noch ein „es tut mir wirklich leid“ anhängt. Denn: ja, mein Gott: er war halt betrunken aber es tut ihm ja eh leid. Das muss schon reichen. Er war in diesem Moment nicht er selbst, er spürt ja die Reue. In einer Ehe wird ein Mann oder eine Frau beim Fremdgehen erwischt und zur Rede gestellt. „Tut mir leid Schatz, aber das war einfach eine bsoffene Geschichte. Ich weiß auch nicht wie das passieren konnte. Du weißt ich würde sowas ja nie machen, aber naja, einfach eine bsoffene Gschicht“. Natürlich ist mit dieser von Herzen kommenden Erklärung alles verzeihen. Ich hoffe, ich bin jetzt niemandem mit diesem Artikel zu nahe getreten. Sollte es doch der Fall sein: Es tut mir leid. Das zu schreiben war einfach eine bsoffene Gschicht.

//Alexander

// Basierend auf einer teilweise wahren Begebenheit erzählt Johann in dieser Fortsetzungsgeschichte von seiner Zeit im Gefängnis in Indien, wie es dazu kam und warum er Indien (hoffentlich) nicht das letzte Mal gesehen hat.

Nachdem ich und mein Rucksack gefilzt und das Dope gewogen war, wollten sie wissen, wo das Dope her war. Ich tischte ihnen eine Geschichte von zwei Nepalesen auf, mit denen ich das Geschäft über das Dope gemacht hatte. Sie hatten auch die Dose mit meinem Speed gefunden und ich hatte schön langsam die Nase voll und eine Nase nötig, der Suchtdruck meldete sich. Doch sie hatten alles einkassiert, den Schlafsack, meinen Cd-Player, Cd's und 50 Euro. Doch ich protestierte nicht, weil es sowieso sinnlos war. Der Postenkommandant war ein großer, schlanker Mann mit schlohweißem Haar. Er wirkte wie ein Sir auf mich, ich sprach ihn auch respektvoll mit Sir an. Überhaupt die ganzen Polizisten vom Posten waren mir sympathisch, ich verteilte österreichische Zigaretten und wir unterhielten uns. Sie wollten wissen was ich so mache, wie man in Österreich lebt und was ein Polizist verdient. Als ich sagte, dass ein Polizist ca. 90.000,- Rupies im Monat verdient, konnten sie es nicht glauben. Später, es war schon gegen Abend, besorgten sie mir was zu Essen, doch so richtig hungrig war ich nicht. Ich hatte schon begonnen zu krachen, psychisch ging es mir ziemlich mies. Der heruntergekommene Posten, gestrichen in trostlosem dunkelgrün, Gitter an den Fenstern und all die bohrende Ungewissheit machten mich immer deprimierter. Später wurde ich ins Polizeigefängnis von Manali gebracht. Dort gab es gerade Abendessen, anschließend kam ich in den dortigen Knast. Es war ein größerer Raum mit einer Art Sockel aus Beton darin, welcher als Toilette diente. Trotzdem schwamm der halbe Raum im Urin. Es stank fürchterlich. Gott sei Dank wurde ich am nächsten Tag in eine kleinere Zelle verlegt, die sauber war. Ich war mittlerweile voll auf Entzug und so schwach, das ich nicht mehr stehen konnte. Die Beamten waren wirklich in Ordnung, zu zweit schleppten sie mich nach draußen in die Sonne, wo ich Kraft tanken konnte und ich bekam jeden Tag ein Glas Milch zur Stärkung. Dann brachten sie mich ins Spital, das nur ein paar Schritte entfernt war. Dort war ein kleines Mädchen mit seinen Eltern, die Kleine schrie und jammerte vor Schmerzen, wir warteten stundenlang und die Kleine tat mir leid, doch niemand kam. Schließlich brachten sie mich wieder zurück, die Kleine schrie immer noch. Ich war jetzt schon ein paar Tage in dem Knast, schön langsam war ich über dem Berg, psychisch und körperlich. Die nächste Station war der Knast von Kullu. Kullu ist 20 Minuten von Manali entfernt, dort ist auch das High Court mit angeschlossenem Knast. Die zwei, drei Mo-

nate dort waren OK. Ich hatte mittlerweile die Möglichkeit gehabt, mit Freunden zu telefonieren. Alle waren schockiert als sie hörten, was mir passiert war. Als ich eingeliefert wurde, kam gerade ein Österreicher frei. Er gab mir den Tipp, den Anwalt Rashinda Thakur zu nehmen. Rashinda galt als der beste Anwalt und ich bekam den Schlafplatz des Deutschen. Das Gefängnis bestand aus zwei gleich großen Räumen, einer circa 40 qm groß mit einer Veranda. Draußen gab es einen kleinen Platz, begrenzt durch eine hohe Mauer auf der einen Seite und die Küche auf der anderen Seite. Gegenüber lag ein Duschaum. Es gab Steinbänke und eine große Eisentür mit einem kleinen Durchgang und dahinter die Amtsstube und die Räume für die Wärter, ebenfalls von einer Mauer umgeben. Wir waren ca. 40 Häftlinge, die Atmosphäre war ruhig und entspannt. Um mich zu beschäftigen reinigte ich die Linsen fürs Mittagessen oder ich kehrte die Veranda, machte Klimmzüge an den Holzbalken, ich fühlte mich gut. Jedoch war es inzwischen bitter kalt geworden, durch die Gitterstäbe piff der kalte Wind, wir froren schrecklich. Wenn um sechs Uhr morgens die Zellentüren geöffnet wurden, war ich einer der Ersten, die sich auf die Steinbänke stellten und warteten, bis die Sonne hinter den Bergen auftauchte und uns erwärmte. Wir kochten zusammen und jeder gab, was er konnte. Jeder inhaftierte Ausländer hatte Anspruch auf einen Tagesausgang einmal im Monat um zu telefonieren und fürs Internet. Der Ausgang fand in Begleitung von zwei Guards, sprich Wärtern, statt. Das war natürlich eine willkommene Abwechslung. Ich bekam Geld über Western Union geschickt, was mir das Leben sehr erleichterte. Damit konnte ich mir beim Ausgang zusätzliches Essen kaufen, Geschirr zum Kochen, Tabak und Medikamente. Ich hatte inzwischen Kontakt mit meinem Anwalt aufgenommen, er verlangte für meine Verteidigung 100.000,- Rupies, das sind in etwa 1500,- Euro. So ging es eine Zeitlang dahin, bis immer mehr Häftlinge aus den umliegenden Gefängnissen kamen und die Zeit bis zu ihrer Verhandlung bei uns verbrachten. Schließlich war das Gefängnis derart überfüllt, dass wir aus Platzgründen nur mehr seitlich liegend schlafen konnten. Wer aufstand um aufs Klo zu gehen war seinen Schlafplatz los, denn die Lücke schloss sich sofort. Wir bekamen auch Läuse und Flöhe, es stank barbarisch und Sachen wurden geklaut, die Stimmung wurde aggressiver. Irgendwann wurden wir ins „Bilaspur open air jail“ verlegt, das ungefähr 150km südlich richtung Delhi liegt. Dort gibt es Freigänger wie bei uns, die den ganzen Tag draußen arbeiten und nur zum Schlafen reinkommen.

//Fortsetzung folgt

//Johann